

Rundschau.

Berlin, 18. Dezbr. Ein deutscher Welt- nachrichtendienst, Oberingenieur Siewert macht in der „Tägl. Rundschau“ einen auf den ersten Blick verblüffenden, bei näherer Erwägung aber gar nicht so phantastisch wirkenden Vorschlag, um Deutschland mit seinen Kolonien und diese untereinander durch einen raschen und sicheren Nachrichtenendienst zu verbinden. Die 100 Meter hohe Funkenstation Nauener hat sich mit dem nur mit 35 Meter hohen Masten ausgerüsteten Kreuzer „Bremen“ auf 2500 Kilometer Entfernung einwandfrei verständigen können. Daraus könne ohne weiteres geschlossen werden, daß Nauener mit einer der feinsten gleich hohen Gegenstation über 4000 Kilometer korrespondieren könne. Eine Funkenstation mit 200 Meter hohem Turm und entsprechend hoher Energie würde ohne Zweifel eine gleich große Gegenstation in Ostafrika erreichen können, und Stationen von der Größe der jetzigen Nauener würden genügen, um Ostafrika mit den anderen afrikanischen Schutzgebieten zu verbinden; nur im Südseegebiet müßte noch eine Niesenstation errichtet werden. Es wären somit 3 Niesenstationen und 2 Stationen etwa in der Größe der von Nauener erforderlich, um das Reich mit allen seinen Kolonien in Verbindung zu bringen, und dies wäre zu erreichen mit einem Kostenaufwand, der wohl kaum 10 Millionen Mark überschreiten dürfte und in einer Zeitspanne von etwa 20 bis 25 Monaten. Und hierzu käme ein ferneres, nicht zu unterschätzender Vorteil: Sämtliche Schiffe der Marine und Handelsflotte, sie mögen im Atlantischen, Indischen oder Stillen Ozean sich befinden, könnten dauernd Nachrichten von einer oder anderen Station empfangen und so in stetiger Fühlung mit dem Mutterlande bleiben.

New-York, 18. Dezember. Der Hamburger Dampfer „Prinzessin Viktoria Luise“ strandete bei ruhigem Wetter und glatter See, worauf der Kapitän Brunswig Selbstmord beging. Die Strandung erfolgte direkt unter dem Leuchtturm bei Port Royal. Die Passagiere waren in größter Aufregung, blieben indessen an Bord. Der Kreuzer „Bremen“ nahm sie später auf. Die Strandung geschah, weil kein Lotse an Bord war. Der Kapitän steuerte einen falschen Kurs auf einen Felsen. Zwei Stunden später schloß er sich in seine Kabine ein und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Das Schiff wird sehr von den Wellen gestoßen und überwaschen, doch hofft man, es zu retten.

New-York, 19. Dez. Die Passagiere des Dampfers „Prinzessin Viktoria Luise“ rühmen die hervorragende Disziplin der Besatzung. Dagegen erscheint nach ihren Erzählungen die unmännliche Tat des Kapitäns immer beklagenswerter, der sich zwei Stunden nach dem Auslaufen erschoss, also ehe am andern Morgen die Passagiere gerettet waren. Der Kapitän Brunswig führte das Schiff seit zwei Jahren. Er war vorher auf der „Cobra“ in der Nivierafahrt, dann auf dem „Meteor“, machte als Offizier die Südseefahrt der „Baldivia“ mit und verfaßte als tüchtiger Nautiker Tabellen zur Wegemessung auf See.

Berlin, 19. Dez. Wie ein Telegramm aus Kingston (Jamaika) mitteilt, hat der deutsche Kreuzer „Bremen“ den Versuch, den gestrandeten Dampfer „Prinzessin Viktoria Luise“ abzuschleppen, aufgegeben, da bei dem stark havarierten Zustande des Schiffes die Bergungsversuche aussichtslos sind.

Hamburg, 19. Dezbr. In Eisgefahr hat sich, wie die „Hamburger Nachrichten“ melden, die hier eingetroffene viermastige Bark „Guador“ befunden. Das Schiff traf auf der Höhe von Kap Horn nicht weniger als 86 große Eisberge, die teilweise 200—300 Fuß aus dem Wasser hervorragten. Das Schiff hatte mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, um aus der Eistrift herauszukommen. Zwischen den Eisbergen trieb eine größere Menge kleinerer Treibeises, in dem man eine Menge von Schiffstrümmern bemerkte.

Hamburg, 19. Dez. Der kleine Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Anglia“, der zwischen

London und Belfast verkehrt, ist an der irischen Küste aufgelaufen. Man hofft, den Dampfer, der versichert ist, wieder flott zu machen.

Zu dem Brand der im Jahre 1845 erbauten protestantischen Kirche in Böhl (Pfalz) wird noch berichtet: Als man das Feuer bemerkte, glimmten die Balken der Decke und der Kirchenspeicher war schon derart mit Rauch erfüllt, daß ein Eindringen unmöglich war. Eine hohe Schiebleiter, um von außen auf das Kirchendach zu gelangen, war nicht vorhanden. Feuerwehrleute mit Schläuchen erstiegen von innen den Turm und machten den Versuch, von oben Wasser auf die Brandstelle zu spritzen. Der Erfolg war gering. Nach 3 Uhr züngelten aus der Spitze des Turmes die Flammen und die Feuerwehrleute mußten den Turm verlassen. An ein Löschen war nicht zu denken. Ein schaurig-schönes Schauspiel gewährte der brennende Turm. Er brannte langsam wie eine Kerze von oben nach unten. Der eichene Glockenstuhl bot dem Feuer reichliche Nahrung. Glühende Sparren und Schiefer flogen weit im Bogen. Die Turmuhr blieb 4 Minuten vor 3 Uhr stehen. Die drei glühenden Glocken ließen die letzten winnenden Laute vernehmen und stürzten dann krachend in die Tiefe. Bei einbrechender Dunkelheit sandte der ausgebrannte Turm gleich einem riesigen Kamin einen weithin sichtbaren sprühenden Funkenregen hernieder. Längs-schiff und Turm sind bis auf die Umfassungsmauern vollständig leergebrannt. Das noch stehende Mauerwerk zeigt bedeutende Risse und Ausbuchtungen. Die Entstehungsurache des Brandes ist auf die ge- schwindige Feuerungsanlage zurückzuführen. Das Ofenrohr führt in unmittelbarer Nähe zweier hölzerner Balken durch die Decke in den Kamin. Das Glimmen der unten durch den Verputz, oben durch den Boden verdeckten Balken begann wohl schon während des Morgengottesdienstes, ohne bemerkt zu werden.

Den Landwirten ist dringend anzuraten, bei den hohen Viehpreisen mehr Schweine zu züchten als jeher. Wie lohnend die Schweinezucht ist, zeigt eine Meldung der „Bad. Presse“, daß nach einer einzigen kleinen Gemeinde des Baulandes (bei Mosbach) dieses Jahr ca. 32000 M. kamen für rund 300 Stück fette Schlachtschweine im Gewicht von je 160—230 Pfund.

Eine Millionenerbschaft für den Papst. Der Papst wurde von dem jüngst verstorbenen Monsignore Adami, Erzbischof von Cesarea, zum Erben seines gesamten Vermögens im Betrage von vier Millionen Lire eingesetzt.

Petersburg, 17. Dezbr. Ueber die Flucht eines der rührigsten Führer der russischen Sozialrevolutionäre aus seinem sibirischen Kerker erzählt man sich in Petersburg das folgende: Gerschuni war im Februar 1904 als Hauptleiter der Kampfesorganisation des sozial-revolutionären Komitees verhaftet worden. Mit Hilfe eines Sauerkrautfasses gewann er jetzt die Freiheit zurück. Das Fass, das in regelmäßigen Zwischenräumen in den Gefängnis Hof gestellt wurde, pflegte bei der Abholung nicht genau geprüft zu werden. Der Wärter sollte beim Abholen mit seinem Degen die Kohlstreife durchstoßen, um sich zu vergewissern, daß nichts Fremdes in dem Kraut verborgen wird. Diese Mühe pflegte er sich zu sparen und darauf baute Gerschuni seinen Fluchtplan. Eines Tages, als das Fass kam und wie immer von den Sträflingen in Empfang genommen war, leerte man es eilig und verließ den Boden mit einem kleinen Luftloch. Dann kroch Gerschuni in das dunkle Gehäuse. Für den Fall, daß der Beamte die Prüfung mit dem Degen machen würde, legte er ein ausgebröcktes Brot über seinen Kopf und die Genossen häuften dann die Krautreste über den Wagemutigen. Ohne daß man Verdacht schöpfte, wurde das Fass in den Nagelraum der Gefängnisinspektion gestellt. Zehn angstvolle Stunden mußte Gerschuni in seiner seltsamen Zelle ausharren, von Schmerzen gepeinigt, und nahe daran, zu ersticken. Endlich kam das Dunkel. Mit Anstrengung arbeitete Gerschuni sich aus dem Fasse heraus. Von einem Eingeweihten

waren schon acht Tage vorher einige Bretter in den Bänden des Magazins gelockert. Die Flucht war gesichert. Wenige Meilen von der Anstalt harrete der Komplize mit einer Troika. Auf der Fahrt vertauschte der Flüchtling seine Sträflingskleider mit einer Bauerngewandung, entfernte seinen verwilderten Bart, und als sie die nächste Station, Mandscharia, erreichten, waren die größten Spuren der langen Haft beseitigt. Von Wladimostok entkam Gerschuni über Japan nach Amerika.

Dermisches.

Kempten, 17. Dez. Eine entmenschte Mutter, die 40 Jahre alte Bauersfrau Eltrisch aus Buch, stand vor der hiesigen Strafkammer. Sie hatte, nach den „Münch. N. Nachr.“, ihre eigene vierzehnjährige Tochter aus den geringsten Anlässen in ganz barbarischer, grauenvoller Weise mißhandelt. Das Kind wurde in völlig entblößtem Zustande im Stall an einen Pfeiler angebunden und von der Mutter mit einem Dornenstoch so lange gepeitscht, bis Blut kam. „Damit es schneller heile“, so erzählt das Kind, habe die Mutter die Wunden mit Salz und Essig eingerieben. Ferner kniff das Weib das Kind am nackten Körper mit einer Zange und soll häufig Fleischteile vom Körper gerissen haben. Die Sachverständigen bezeichneten die Mißhandlungen als das Leben des Kindes gefährdend. Das Gericht erkannte auf die geringe Strafe von nur einem Jahre Gefängnis. Solche Weiber müßten auf längere Zeit unschädlich gemacht werden. Vor allen Dingen aber müßte ihnen das Kind für alle Zeiten genommen werden.

Annen, 18. Dez. Eine wunderbare Heilung hat die Roburiterplosion veranlaßt. Der in Witten wohnende Monteur Pl. litt seit vielen Jahren an einer an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit. Die zweite Explosion in der Fabrik, die er in unmittelbarer Nähe miterlebte, und die so vielen Verderben brachte, bedeutete für ihn eine unerwartete Rettung. Nachdem sich Pl. von dem Schreck etwas erholt hatte, machte er die freudige Entdeckung, daß er sein Gehör wiedererlangt hatte!

Lüneburg, 18. Dez. Auf der Landstraße bei Bisselhövede in der Lüneburger Heide starb ein Mann am Wege. Der Gemeinbediener und fünf Männer erkennen in dem Toten den Arbeiter Brieße, der bei seiner Mutter im Dorfe wohnte. Man schaffte den Toten in die Wohnung der Mutter. Die Geschwister erkennen sofort ihren Bruder, die Mutter ihren Sohn. Sie ordnen an, daß die Leiche auf das Bett gelegt wird, das der Tote bei seinen Lebzeiten benutzt hat. Nun erscheint der Gendarm, sieht den Toten an und bezweifelt, daß es August Brieße ist, da er ihn am selben Tage nachmittags mit einer Zippe bekleidet gesehen hat, und dieser Tote andere Kleidung trägt. Gegen 7 Uhr abends drahtet man nach der Donigsabrik, wo Brieße in Arbeit steht, und erhält von dort die Antwort, daß Brieße gesund und munter bei seiner Arbeit sei. Gleich darauf kommt Brieße nach Hause, sieht den Toten in seinem Bette und ist wenig erbaut davon. Dann wird die Leiche in das Spritzenhaus geschafft. Auf dem Bürgermeisteramt aber konnte August Brieße das ausführliche Protokoll über seinen Tod einsehen. So erzählt die „Nordd. Allg. Ztg.“

Als Mörder der vor vier Jahren in Trier ermordeten Rentnerwitwe Lurz wurde der Hausierer Thiel in Schlam, der sich selbst verriet, verhaftet.

Wie der „Fr. Ztg.“ von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, hat in Lothringen wieder einmal eine „Teufelsanstreibung“ stattgefunden. Ein junger Mann aus Schäferhof war nach der Meinung vieler vom Teufel besessen, der dann auch durchs Gebet ausgetrieben worden sei. Während nun die Gutgläubigen an diese Macht des Gebetes glaubten, meinen die Skeptiker, die unter der Landbevölkerung keineswegs selten sind, der Betreffende leide infolge übermäßigen Alkoholgenußes zeitweise an delirium tremens, das sich dann, wenn er kein Geld mehr habe und dadurch zur Enthaltbarkeit gezwungen wäre, wieder vertiere.

Der in Aachen am Elisabethkrankenhaus seit Mai ds. Js. als Assistenzarzt tätige Dr. Heinrich Hartmann aus Saarlouis ist ein Opfer seines Berufs geworden. Bei der Sektion einer Leiche zog er sich eine kleine Wunde am Finger zu, die er anfangs nicht beachtete. Als der ganze Arm stark anschwell, half kein Gegenmittel mehr; der erst 24 Jahre alte Arzt erlag der Blutvergiftung.

Baden-Baden, 18. Dez. Eine heitere Szene ereignete sich dieser Tage vor dem hiesigen Ortsgerichte. Ein Mehgerburche war angeklagt, die Restsumme für ein bei einem hiesigen Fahrradhändler gekauftes Rad zu bezahlen. Er schien dazu um so weniger Lust zu haben, als er seiner Ueberzeugung nach von dem Lieferanten nicht gut bedient worden war, was er etwa mit den Worten erklärte: „Das Rad war von Anfang an schlecht. Ich hatte gleich eine Menge Reparaturen. Ich bin ein Esel daß ich es gekauft habe.“ Der Rechtskonsulent, der den Verkäufer vertrat, schien den letzten Satz überhört zu haben, denn mit der ihm zukommenden Wichtigkeit sprach er: „Das glaube ich nicht ohne weiteres, das muß erst bewiesen werden!“ Mit dem Ernst war es in der Verhandlung natürlich aus.

Ein unterbrochenes Konzert. Im Konzertsaal ist's in Münster; auf dem Podium steht die gefeierte Sängerin, das vielhundertköpfige Publikum lauscht andachtsvoll ihrem Gesang. Amalie Joachim singt Schuberts „Euleila“. Weltentrückt steht sie da, tief empfindend Wort und Melodie. Wie von Sehnsucht getragen, im schmelzenden piano kommt von ihren Lippen „Deine Liebe sein mein Leben“, lautlose Stille im ganzen Saal — plötzlich markerschütternd aus den ersten Reihen ein dröhnendes „Gaggi!“ — Zusammen zuckt die Sängerin, hält ein, wie entgeistert starrt sie in die Menge — von neuem beginnt sie — dann aber läßt sie die Noten sinken, aus ihrem Munde tönt ein klangvolles Lachen, sie ruft: „Ich kann nicht, kann wirklich nicht!“ — Schon ist die Sängerin im Begriff sich zurückzuziehen, da springt ihr im Konzert anwesender Gatte auf die Tribüne, setzt sich an den Flügel, beginnt Mendelssohns ansprechendes kleines Lied „Leise zieht durch mein Gemüt“. Amalie Joachim setzt ein und singt, wie ich niemals wieder habe ein Lied singen hören. Losender Beifallssturm lohnt die Sängerin, sie aber verneigte sich mit lieblichem Lächeln. Die Erinnerung an den grotesken Zwischenfall war damit gründlich ausgelöscht.

Eine „Berühmtheit“ der Hundewelt in Nürnberg hat im Alter von nur acht Jahren das Zeitliche gesegnet, der Teckel des Oberlehrers Widmann. Zur Jagd wurde er nicht verwendet, aber nach dem Urteile der Kenner soll er der schönste Dachshund gewesen sein, den es je gegeben. Einmal wurden dem Besitzer 4000 M für ihn geboten. Die Abkömmlinge des Hundes wurden mit schwerem Geld bezahlt; sie sind zumeist nach Amerika gewandert.

Ludwigshafen, 18. Dez. Ein Gemütsmensch erklärt in der „Pfälzischen Post“ folgendes Inserat: „Entlaufen. Dem Unterzeichneten ist seit letzten Montag seine Frau abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, solche zu behalten. Ludwig Fallert.“

(Das unterzeichnete Schwein.) In dem Dorfe N. in Hannover war einem Anwohner ein Schwein zugelaufen. Am andern Tage wurde eine Bekanntmachung angeschlagen. Diese lautete: „Das unterzeichnete Schwein, eine Sau mit zwei schwarzen Ohren, die an 300 Pfd. schwer, ist an Dienstag Abende hier, bei Christian Suffrian zugelaufen. Der Eigentümer kann es nach Meldung bei den „Ungerzeichneten“ und bei Erstattung der Futterkosten an Suffrian in Empfang zu nehmen. N. 12. Dez. 1906. (Name.)“ Das beste aber ist, daß das Schwein abgeholt wurde von einem Fremden, dem es nicht gehörte und daß tags darauf der wirkliche Besitzer sich einstellte. Nun ist das Schwein fort, und gegen den „Ungerzeichneten“ ist die Klage auf Erstattung eingereicht worden!

Weihnachtsgeschenke bei vorzeitiger Entlassung. In den meisten kaufmännischen Geschäften sind Weihnachtsgeschenke an die Angestellten zur Regel geworden. Zu Unrecht leitet man indes daraus eine Verpflichtung des Geschäftsherrn ab. Voraussetzung ist vor allem, daß der Angestellte sich zu Weihnachten noch im Geschäft befindet. Das leugnete ein Kläger; aber er drang mit seiner Klage nicht durch. Er war am 1. Dez. vorzeitig entlassen worden; trotzdem verlangte er auf elf Monate ein anteiliges Weihnachtsgeschenk. Er hatte bisher

1800 M Gehalt und regelmäßig 200 M Weihnachtsgeschenk erhalten und folgerte daraus, daß das eine vertragmäßige Vergütung sei. Allein dadurch war nicht ausgesprochen, wie das Hamburger Oberlandesgericht entschieden hat, daß er auch in Zukunft diese 200 M erhalten solle, wenn der Beklagte im Laufe eines Jahres mit seinem Fleiß und Leistungen nicht mehr zufrieden sein werde. Das Weihnachtsgeschenk würde bei solcher Auffassung seinen Charakter verlieren. Aber auch, wenn die 200 Mark fester Zuschlag waren, so wurden sie doch immer erst zu Weihnachten fällig und zu dieser Zeit befand sich der Kläger nicht mehr in Diensten des Geschäftsherrn; das wäre aber die Voraussetzung auch der Verpflichtung gewesen.

Pferdebesitzer werden im Hinblick auf die kommenden Feiertage darauf aufmerksam gemacht, daß es sehr gefährlich ist, Pferde einen oder mehrere Tage ununterbrochen im warmen Stall stehen zu lassen, weil sie dadurch sehr leicht beim Herausführen an die kalte Luft an schwarzer Harnwinde erkranken. Diese Krankheit, welche je nach der betreffenden Gegend als Windrehe, Flug, Kreuzschlag, Nieren Schlag etc. bezeichnet wird, befällt fast ausnahmslos gut genährte junge, somit wertvolle Pferde und führt in vielen Fällen in kurzer Zeit zum Tode. Zuverlässige Heilmittel für diese Krankheit gibt es nicht, wohl aber zuverlässige und leicht durchführbare Mittel zur Verhütung derselben. Die Badische Pferdeversicherungsanstalt gibt folgende, von Sachverständigen aufgestellte Verhütungsvorschriften: 1. Ein gesundes Pferd soll nicht länger als einen Tag im Stall belassen und täglich mindestens eine Stunde im Freien ausgiebig bewegt werden. 2. Es soll demselben, wenn es sich in gutem Nährzustande befindet, während der Ruhetage die Futterration um etwa ein Viertel gekürzt werden. 3. Der Stall soll fortwährend gut gelüftet sein, namentlich auch zur Nachtzeit. Bei kaltem Wetter soll die Stalltemperatur nicht mehr als 8° R. betragen. 4. Bevor ein Pferd nach einem oder mehreren Ruhetagen wieder angespannt wird, läßt man die sonst vorübergehende Futterration, also in der Regel das Morgenfutter ausfallen, so daß das Pferd nüchtern an die Arbeit kommt.

Zogogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 eine Linie besonderer Art.
4 1 7 6 wird in dem Keller aufbewahrt.
4 1 4 7 6 bedeckt mit weichem, dickem Fell.
4 3 7 erhebt sich rasch, verschwindet schnell.
5 6 5 4 7 6 ein dunkler Mann in fernem Land.
4 3 7 6 2 7 als Haus und als Gerät bekannt.
7 1 2 schon manchen Ort gefährdet hat.
6 1 7 2 5 im Sachsenlande eine Stadt.
7 4 7 6 den Jägersmann oft wild angreift.
4 5 6 4 1 7 6 ihm unterm Schnee die Ernte reift.

Auflösung des Rätsels in Nr. 198.

Halt an — Anhalt.

[Der Schließer.] Zimmerherr: Alle Ihre Mieter benutzen das Klavier im Salon, könnte ich nicht auch ein Ständchen den Schlüssel haben? — Wirt: „Gern; um welche Zeit?“ — Zimmerherr: „Von 2—3 — während ich mein Schläschen halte!“

Der Smyrna-Teppich.

Eine Weihnachtsgeschichte von Alwin Römer.
(Nachdruck verboten.)

„Ich habe Dir eine freudige Mitteilung zu machen!“ sagte Anfang Dezember der Fabrikbesitzer Mühlbrecht zu seiner Tochter, als er aus dem Kontor zur Mittagsmahlzeit heraufkam. Dabei schmunzelte er vergnügt, kniff die Augen ein und rieb sich die Hände. Es war ohne Zweifel etwas außerordentlich nettes.

„Da bin ich aber gespannt, Väterchen!“ erwiderte das hübsche Fräulein Therese und schaute ihn mit ihren großen braunen Rehaugen erwartungsvoll an.

„Glaub' ich Dir gern!“ lachte er und zog absichtlich die gute Nachricht hinaus. „Aber hoffentlich wirst Du Dich bis zum Nachtsich gedulden können!“

„Ach, sag's doch gleich, Väterchen, dann schmeckt mir das Essen doppelt gut!“ bat sie. „Hast wohl auf mein Los etwas gewonnen?“

„Um . . . das wäre auch nicht übel gewesen. Brauchen könnte ich's bei den schlechten Zeiten! . . . Aber es ist etwas anderes, viel schöneres! Mit Deinem „Los“ hat's auch zu tun! Aber mit dem Lebenslos! Deiner Zukunft! Mit einem Worte: der junge Wallwitz hat um Dich angehalten!“

Therese Mühlbrecht war blaß geworden. „Und was hast Du ihm geantwortet?“ fragte sie atemlos.

„Na, Kind, das ist mal wieder 'ne Frage! Kann man sich da lange besinnen? Was? Ein brillanter Kerl! Wohlhabend! Unabhängig! Sag, Liebchen, was willst Du noch mehr? . . . Angeknachtet hattet Ihr Euch ja auch lange genug.“

„Das war sehr einseitig! Ich für meine Person habe wohl kaum . . .“

„Selbstverständlich hast Du's nicht gerade merktbar werden lassen. Das dürfen junge Mädchen auch nicht! Aber Vateraugen sehen scharf, mein liebes Theresechen! Ich wußte Bescheid!“

„Vater“, sagte sie bekümmert, „diesmal hast Du Dich leider geirrt!“

„Unfönn!“ erklärte er launig. „Wie werde ich mich irren! . . . Du willst's bloß nicht gleich eingestehen . . .“

„So weh mir das tut, Dir nicht folgen zu können — gesagt muß es trotzdem werden. Ich kann Frau Wallwitz unmöglich heiraten!“

„Bist Du verdreht, Mädel?“

„Nein, aber verlobt!“ erklärte sie mit plötzlichem Troste.

„Um . . . das hättest Du mir wenigstens anzeigen sollen!“ spottete er. „Den nächsten Verwandten zu vergessen, ist einfach unglaublich. . . . Wer ist der Glückliche, wenn ich fragen darf?“

„Rudolf König, Dein erster Ingenieur!“

„Du lieber Gott!“ lachte er grimmig auf. „Das arme Luder? . . . Na, daran glaubst Du hoffentlich selbst nicht, daß ich Ja und Amen sagen werde!“

„Und den Wallwitz nehme ich nicht!“

„Schön. Dazu kann ich Dich nicht zwingen. Aber den Andern bekommst Du nicht! Wovon wolltet Ihr denn leben? Von seinen achthundert Talern Gehalt etwa? Was? Oder von seiner Briefmarkensammlung? Du schwärmtest sonst für bessere Ledereien!“

„Wenn sein Patent . . .“

„Patent! — Patent! Ein Mensch, der seine Zeit mit Markenbetteln verbringt, bringt's zu nichts anderem!“

„Du hast doch auch Dein Steddenpferd, Vater.“

„Ich?“

„Ja. Sammelst Du nicht Uhren?“

„Allerdings!“ gab er verblüfft zu, sagte sich aber sofort wieder. „Das ist ganz was anderes wie Marken!“ erläuterte er. „Da steckt doch reeller Wert drin. Und außerdem betreibe ich das sehr nebenbei! Wie oft kaufe ich denn mal eine Seltenheit? Was? Der Mensch aber hat alle Augenblicke etwas Neues! Gestern sah er schon wieder mal oben über unsern alten Briefkasten und buddelte!“

„Es gibt auch mehr alte Marken wie alte Uhren!“

„Und mehr naseweise Kinder wie bescheidene!“ entgegnete er geärgert. „Uebrigens ist eine weitere Erörterung dieser Angelegenheit zwecklos. Was ich gesagt habe, gilt! Und nun bitte, die Suppe! . . .“

— (Fortsetzung folgt.) —

Bestellungen

auf den

„Gnzläser“

für das I. Quartal 1907

werden von allen Postanstalten u. Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

Die Sorgen der Hausfrau nehmen kein Ende. Jetzt beginnt die Weihnachtsbäckerei. Alles ist teurer geworden, aber das Gebäck soll nicht weniger und vor allem nicht weniger gut werden. Man weiß sich nicht zu helfen! Ein kleiner Fingerzeig scheint deshalb angebracht: Bei der Bäckerei spielt das Fett eine große Rolle. Butter ist zu teuer; Schmalz und andere Fette zu gering. Da mache man einmal einen Versuch mit „Palmin“, das alle Vorzüge der Butter mit außerordentlicher Billigkeit vereint! Dabei ist das mit Palmin zubereitete Gebäck bedeutend länger haltbar als das mit Butter hergestellte.